# Die Suggestionskraft von Körperdaten hinterfragen

Wenn Geistiges auf Geist treffen soll, ist eine Bar in einem Buchladen der bestmögliche Ort für eine angeregte Diskussion. Diese fand am 14. November 2018 im Zürcher «Sphères» statt und setzte bei der Selbstvermessung an, die auf Optimierung der eigenen Leistung und letztlich auch der Gesundheit abzielt. Dass der Fitnesstracker zur Grundausstattung vieler Handys gehört und oft ohne Zutun und Wissen ihrer Besitzer die Aktivitäten aufzeichnet, rief bei einigen Zuhörern Überraschung und gar leise Konsternation hervor. Wenn schon, müssten all jene, die Körper- und Gesundheitsdaten liefern, für ihren Beitrag finanziell entschädigt werden, fand eine Person aus dem Publikum.

Vonseiten der Fachleute wurde geltend gemacht, personalisierte Medizin sei insofern nichts Neues, als eine gute Ärztin oder ein guter Arzt stets mit dem Patienten die persönliche medizinische Zielsetzung abspreche. Eventuell sei es jemandem wichtiger, unbefangen alles zu essen und dafür ein gewisses Risiko für Krankheiten und vorzeitigen Tod in Kauf zu nehmen. Problematisch seien die genetischen Daten aber insbesondere dann, wenn sie zwar eine bessere Diagnostik ermöglichten, dabei aber keine Therapie zur Verfügung stehe.

Ethisch bedenklich sei es zudem, wenn die Gesundheit moralisiert werde. Die Feststellung «Rauchen ist schlecht» gleitet rasch ab zur Aussage «Raucher sind schlecht». Wissentich und willentlich nicht gesund sein zu wollen, wird verdächtig und gilt als irrational. Die konstante Selbstüberwachung wird zur Selbstverständlichkeit und die Gesundheit zur gesellschaftlich geforderten Norm – und das in einer Zeit, die sonst Individualität hochhält.

An der von Alenka Abrož moderierten Diskussion beteiligten sich auf dem Podium Ursula Meidert vom Institut für Gesundheitswissenschaften der ZAHW, Tobias Eichinger vom Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte der Universität Zürich und Oliver Senn, Facharzt FMH für Innere Medizin.